



Heinz Duchhardt, Malgorzata Morawiec, Wolfgang Schmale, Winfried Schulze. *Europa-Historiker: Ein biographisches Handbuch. Band 1.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. 338 S. (gebunden), ISBN 978-3-525-30154-8.



Heinz Duchhardt, Malgorzata Morawiec, Wolfgang Schmale, Winfried Schulze. *Europa-Historiker: Ein biographisches Handbuch. Band 2.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. 336 S. (gebunden), ISBN 978-3-525-30155-5.



Rüdiger Hachtmann. *Wissenschaftsmanagement im "Dritten Reich": Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.* Göttingen: Wallstein Verlag, 2007. 1397 S. (gebunden), ISBN 978-3-525-30158-6.



Reviewed by Karel Hruza

Published on H-Soz-u-Kult (August, 2007)

Sammelrez: H. Duchhardt u.a. (Hrsg.): Europa-Historiker

Innerhalb eines dreiviertel Jahres erschienen die drei Bände der „Europa-Historiker“ fast gleichzeitig mit dem zweibändigen Lexikon „Klassiker der Geschichtswissenschaft“. Karel Hruza: Rezension zu: Raphael, Lutz (Hrsg.), *Klassiker der Geschichtswissenschaft 1. Von Edward Gibbon bis Marc Bloch*. München 2006. In: *H-Soz-u-Kult*, 26.02.2007, Karel Hruza: Rezension zu: Raphael, Lutz (Hrsg.), *Klassiker der Geschichtswissenschaft 2. Von Fernand Braudel bis Natalie Z. Davis*. München 2006. In: *H-Soz-u-Kult*, 26.02.2007, Gemäß ihrer Konzeptionen sind die Vorhaben deutlich zu unterscheiden, in der formalen Anlage sind sie sich jedoch sehr ähnlich. Die vier in Mainz, München und Wien wirkenden Herausgeber haben 36 „Europa-Historiker“ ausgesucht und deren Biographien sowohl selbst als auch von Kollegen bearbeiten lassen. Ein durchaus europäisches Unterfangen, denn die Autoren arbeiten in Belgien, Deutschland, England, Italien und Österreich.

Von den 36 allesamt bereits verstorbenen Porträtierten hatten 27 ihre Schaffenszeit während des 19. und 20. Jahrhunderts, die anderen verteilen sich auf das 16. bis 18. Jahrhundert, und nicht nur eine Historiker sind vertreten. Jedem Porträtierten werden circa 20 bis 30 Seiten Text und eine Abbildung gewidmet (nur für Johann Heinrich Gottlob von Justi konnte keine Abbildung gefunden werden). Der Aufbau der Porträts wurde entweder nicht strikt vorgegeben oder eine Vorgabe kaum befolgt, da jeder Autor seinen individuellen Weg ging. In den meisten Fällen wird aber ein Lebenslauf geboten, dem eine Werksanalyse unter besonderer Betonung der europäischen Komponente und bibliographische Hinweise folgen. Einige Autoren haben zudem einen Anmerkungsapparat beigefügt. Trotz dieser Individualität bleibt die innere Kohärenz der Sammlung gut gewahrt und die einzelnen Beiträge sind durchweg von hoher Qualität.

Im ersten Band werden porträtiert: Pierfrancesco Giambullari 1555, Sebastian Münster 1552, Johann Heinrich Gottlob von Justi 1771, August Ludwig (von) Schlözer 1809, Conrad Georg Friedrich Elias von Schmidt-Phiseldek 1832, Leopold von Ranke 1886, Constantin Frantz 1891, Johan Huizinga 1945, Oskar Halecki 1973, Geoffrey Barraclough 1984, Federico Chabod 1960, Rolf Hellmut Foerster 1990, Walter Lippens 1984. Im zweiten Band: Alfonso de Ulloa 1570, William Robertson 1793, Johann Gottfried Herder 1803, Friedrich Ludwig Georg von Raumer 1873, Jacob Burckhardt 1897, Nikolai Jakovlevi Danilevskij 1885, Henri Pirenne 1935, H.A.L. Fisher 1940, Gonzague de Reynold 1970, Christopher Dawson 1970, Carlo

Curcio 1971, Fernand Braudel 1985, Friedrich Heer 1983, Heinz Gollwitzer 1999. Im dritten Band: Francesco Guicciardini 1540, Voltaire (François-Marie Arouet) 1778, Niklas Vogt 1836, Arnold Hermann Ludwig Heeren 1842, François Guizot 1874, José Ortega y Gasset 1955, Albert Mirgeler 1979, Denis de Rougemont 1985, Denys Hay 1994. Die für den zweiten Band angekündigten Wilhelm Sövern und Jacques-Auguste de Thon blieben unberücksichtigt. Braudel, Burckhardt, Huizinga und Ranke wurden auch in Lutz Raphaels „Klassikern der Geschichtswissenschaft“ behandelt.

Wurde im ersten Band noch postuliert, dass es sich um ein zweibändiges Werk handeln soll, mit einem Gesamtregister im zweiten Band, so wurde in diesem Band ein dritter angekündigt, der ein eigenes Register enthält. Den dritten Band schließt ein Nachwort der Mitherausgeberin Magorzata Morawiec ab, das eine Systematisierung, Typologisierung und Gesamtwerkordnung [!], der bereits kollektivbiographische Züge der „Europa-Historiker“ eignen, enthält (Bd. III, S. VII). Die Konzeption der Sammlung und die Auswahlkriterien sind jedoch lediglich auf dreieinhalb Seiten des Vorworts der Herausgeber im ersten Band Thema: Die (Erfolgs-) Geschichte der europäischen Integration hat bei den Herausgebern einen Prozess der Reflexion und der Rückblicks ausgelöst – die Frage nämlich, in welchem Maße, mit welchen Konnotationen und mit welchen Zielsetzungen sich Historiker vergangener Jahrhunderte und Jahrzehnte mit dem Phänomen Europa auseinandergesetzt haben. An Europa haben sich im Laufe der Jahrhunderte viele versucht [!]. Deswegen wurden nicht nur Historiker, sondern auch Geographen, Literaten, Statistiker, Ökonomen, Politiker, Philosophen, Juristen und Staatswissenschaftler (unter anderem) aufgenommen, freilich unter dem Kriterium, dass das GesamtŒuvre oder ein bestimmtes wissenschaftliches Werk [des einzelnen] eine europäische Dimensionierung haben und klar historisch ausgerichtet sein musste, nicht gegenwarts- oder zukunftsorientiert. Die Auswahl konzentriert sich auf Mittel- und Westeuropa, was indes nur noch stärkeren Anreiz liefern soll, zukünftig dem europäischen Potential in den nationalen Geschichtskulturen Russlands oder Bulgariens, Norwegens oder Griechenlands nachzugehen. Autoren, die nur für einen klar definierten Teilbereich – etwa die Wirtschaftsgeschichte, die Rechtsgeschichte oder die Kirchengeschichte – europäische Beiträge vorlegten, blieben generell unberücksichtigt. Die Sammlung [!] deckt die gesamte neuere Geschichte

seit jener Zeit, seit der überhaupt [!] von einer auf den [!] Quellen fußenden Geschichtsschreibung gesprochen werden kann, bis in die 1960er-Jahre ab, als der politische Europäisierungsprozess an Fahrt aufgenommen hatte und zu einer Erfolgsgeschichte zu werden begann. Das Handbuch darf zudem in der gegenwärtigen geschichtlichen Wissensproduktion – so die Herausgeber – einen ganz unverwechselbaren Platz beanspruchen, einen Platz jenseits aller nationalen Kategorien.

Leider wird nicht thematisiert, dass im vorgegebenen Zeitrahmen eine Europa-Historikerin anscheinend nicht aufzufinden war. Anzumerken ist zudem, dass die auf Quellen fußende Geschichtsschreibung weit älter ist als von den Herausgebern angenommen. Mag in Humanistenkreisen der Gang ad fontes eingefordert worden sein, es waren bereits mittelalterliche Chronisten, die Quellen gesucht und zusammengetragen haben, um ihre Werke verfassen zu können, im Übrigen manchmal mit einer heute für uns durchaus erstaunlichen Wissenschaftlichkeit. Deshalb scheint mir etwa der Europa-Historiker Pierfrancesco Giambullari in seinem Umgang mit Quellen wie ein mittelalterlicher Chronist zu arbeiten (was aber erst eine kritische Edition seiner Geschichte Europas genau aufzuzeigen vermag). In ihrem Nachwort folgerte Magorzata Morawiec: So ist für die Autoren des 16. Jahrhunderts europäische Geschichte die Geschichte der Kriege einer christlichen Gemeinschaft gegen Heiden und Barbaren [!]. Die Zugehörigkeit zu Europa wurde durch die Zugehörigkeit zum Christentum definiert, wobei ausschlaggebend oft (allein) die Grenzen seiner geographischen Ausdehnung waren. Die Methoden des Recherchierens oder der Materialsammlung orientierten sich an einem vorwissenschaftlichen Ideal der (schwer nachprüfbar) Überlieferung. Eben das trifft aber genauso für mittelalterliche Geschichtsschreiber zu und heißt nichts anderes, als dass es zu bedauern ist, dass diese von den Europa-Historikern ausgeschlossen wurden. Die Herausgeber hätten angeben sollen, warum das Mittelalter nicht mit einbezogen wurde und ob etwa kein mittelalterlicher Europa-Gedanke zu finden war: Auch ein negativer Befund wäre von Wert gewesen, nicht zuletzt aus dem Grund, weil im Mittelalter Nationalstaaten noch nicht ausgebildet waren und die (christlichen) Geschichtsschreiber sich am christlich-lateinischen Abendland orientierten, dass in wesentlichen Teilen bereits unserem heutigen geographischen Europa entsprach. Virulent war damals auch das Bewusstsein, zusammen unter ein großes Dach zu gehören, obwohl doch überall Differenz zu sehen

war, etwas, das stark an die Gegenwart erinnert. Mit diesen Problemen hat sich zuletzt der Mediävist Michael Borgolte intensiv und überzeugend unter dem Aspekt Europa beschäftigt. Siehe zuletzt: Borgolte, Michael, Die Anfänge des mittelalterlichen Europa oder Europas Anfänge im Mittelalter, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 55 (2007), S. 205–219.

Der Leser vermisst auch einen Hinweis, von welchem Europa die Herausgeber ausgehen – wird das Handbuch von ihnen mit einem gewissen Stolz doch jenseits aller nationalen Kategorien verortet. Es handelt sich zunächst um das geographische Europa, und dann – wenig überraschend – eben um das lateinisch-christlich geprägte, also eine gemeinsame Kultur hervorbringende Europa (= Abendland?). Freilich bekannten und bekennen sich Länder und Bevölkerungen zu Europa, die nicht dem Abendland angehört haben. Als Substrat des Buchkonzepts wird deutlich, dass ein Europa-Gedanke positiv und ein Nations-Gedanke demgegenüber negativ zu werten sei. Treten aber heute die Nationen (berechtigterweise) als Identifikationsbasis zurück und tritt an ihre Stelle ein (doch westlich geprägtes) Europa, verschieben sich die räumlichen und kulturellen Grenzen, die Differenz nach Außen bleibt, wie die gegenwärtige internationale Politik unverhohlen lehrt. Einige Erklärungen zu Europa wären auch deswegen wünschenswert gewesen, weil nicht vorauszusetzen ist, dass alle Leser mit dem gegenwärtigen Europa-Diskurs der Historiker vertraut sind.

Aufgenommen wurden richtige Europa-Historiker wie etwa Oskar Halecki, Geoffrey Barraclough oder Walter Lipgens, die grundlegende Werke Europa gewidmet haben, bis hin zu solchen, bei denen (wesentliche) Europa-Aspekte mehr oder weniger mäßig gesucht werden müssen, wie beispielsweise bei Johann Huizinga. Es liegt freilich in der Natur der Sache, dass Europa-Gedanken in den Arbeiten der Porträtierten in verschiedenem Grad und verschiedener Qualität aufscheinen, zumal mit vielen Porträts überhaupt Neuland betreten wird. Schön erkennbar wird letztlich ein Ringen um Europa unter den Historikern: Manche Europa-Protagonisten gingen mutige und auch einsame Wege abseits der Nationalgeschichte. Dennoch war für viele, vor allem ältere Europa-Historiker ein Europa ohne Nationalstaaten kaum vorstellbar. Der gängigste Europa-Gedanke verankerte sich in einem Europa als System und Gleichgewicht seiner Nationalstaaten, das heißt, es herrschte weitgehend der Primat der Politik. Damit verwundert es kaum, dass erst die Erfahrung des Zweiten Weltkrieges dem Europa-Gedanken und den

Europa-Historikern das Tor geöffnet hat, auch wenn letztere lange Zeit wieder einsame Rufer in der Wüste blieben.

Vor dem Hintergrund, dass sich deutsche und österreichische Historiker im Zeitraum 1918–1945 anscheinend aus einem positiven Europa-Diskurs verabschiedet hatten – zumindest wird keine dementsprechende Person porträtiert –, ist auf einen breiten, allerdings negativ konnotierten Europa-Diskurs innerhalb der deutschen und österreichischen Geschichtswissenschaft während dieser Zeitspanne hinzuweisen: In dessen Zentrum stand das Bemühen um die historische Legitimation der deutschen Führung in (Mitteleuropa, die in verschiedenen Graden mit Argumenten der Kulturträgertheorie sowie biologistischen und auch vulgär-rassistischen Aspekten untermauert wurde. Als ein Beispiel sei angeführt: Zatschek, Heinz, Das europäische Gleichgewicht (Prag 1943), der einige der porträtierten Europa-Historiker rezipiert hat, so den im ersten Band von Jürgen Elvert behandelten Constantin Frantz, der sich für Zatscheks Europa-Ausrichtung gut instrumentalisieren ließe.

Als Beispiel für die Porträts wird hier das von Ernst Schulin verfasste Porträt Leopold von Ranke im ersten Band näher vorgestellt: Ranke, Anhänger des Abendlandes (Einheit der romanischen und germanischen Völker) mit einer Skepsis gegenüber den slawischen Völkern, verstand Europa als ein vielgestaltiges, gegeneinander und zusammen wirkendes Staatensystem (Bd. I, S. 138). Um das Spiel der Staaten miteinander zu verstehen, war er willens und fähig, sich in die Innen- und Außenpolitik wie auch nationalen Gegebenheiten einzelner Staaten einzuarbeiten, ohne etwa die Kirchenpolitik zu vernachlässigen. Dabei interessierten ihn nicht nur Die großen Mächte England, Frankreich, Österreich und Preußen, sondern auch kleine Staaten, der Orient oder der Kirchenstaat. Die geschichtlichen Handlungsträger erblickte er in den Nationen, so dass die Synthese von Staat und Nation für ihn zentral wurde. Ranke sah in seinem Geschichtsbild ein Europa, das durch Einheit in der Vielfalt geprägt war und heute immer noch ist. Rankes Auffassungen haben aber ihre problematische Seite. Im Aufbau der Porträts hat man die Frage nach der Wirkung, die etwa bei den Klassikern der Geschichtswissenschaft gestellt wurde, nicht integriert. Es wäre sicher sehr lehrreich gewesen zu erfahren, welche Aspekte der Werke der Europa-Historiker am wirkmächtigsten waren. Bei etlichen der Europa-Historiker waren es (vermutlich) nicht ihre Europa-Gedanken. Für Ranke waren Völker und Sta-

ten Gedanken Gottes, und er postulierte: Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott. Der Europa-Historiker Ranke hinterließ mit dieser durch objektive Forschung erarbeiteten Erhebung der Staatlichkeit und der Nation in eine sakrale und damit ewige Sphäre seinen Schülern und Rezipienten eine schwerwiegende zukunftsreiche Hypothek, die den Weg zu einer (auch fundamentalen) Überhöhung des (deutschen) Nationalstaates unter deutschen und österreichischen Historikern zu ebnen half. An ein Zurücknehmen der nationalen Staatlichkeit zugunsten eines gemeinsamen Europas war so nicht mehr zu denken, denn bei vielen Rezipienten blieben Staaten und Mächte als feste Größen erhalten, während Europa verloren ging. Das führt zu der Frage nach einer Sinnstiftung zumindest durch die modernen Europa-Historiker, die aber in den Porträts häufig unbeantwortet bleibt.

Abgesehen von diesen Marginalien bietet das Handbuch (auch abseits der Suche nach Europa) wissenschaftsgeschichtlich höchst interessante Ergebnisse, nicht nur für Historiker, sondern vor allem auch Politikwissenschaftler. Der in der europäischen Wissenschaftsgeschichte wenig bewanderte Leser, und das sind wohl die meisten, wird viele anregende Passagen lesen und sich manchmal staunend wundern, was für einen Lebenslauf so mancher Europa-Historiker aufzuweisen hat. Die Breite war enorm: Von absolut staatstragenden Historikern bis zu Gefängnisinsassen oder Widerstandskämpfern, von religiös fest verankerten bis zu antiklerikalen Historikern, von solchen, die Europa als lateinisch-christlich ablehnten, bis zu solchen, die in ihm eine Zukunftshoffnung sahen. Damit korrespondiert die Breite der diskutierten Europa-Vorstellungen, die Magorzata Morawiec in ihrem Nachwort zusammenfassend anführt. Von zentraler Bedeutung war die Loslösung von dem Topos von Europa als politisches System (Bd. III, S. 206), in dem Deutschland aus verschiedenen Gründen auch die führende Rolle zugesprochen werden konnte, und von der Orientierung an Völkern und/oder Nationen. Damit ging einher die Erweiterung des historischen Blickwinkels auf wirtschaftliche, kulturelle und rechtliche Aspekte. Europa konnte nun als Wertegemeinschaft, als Wirtschaftsgemeinschaft und als zivilisatorische Errungenschaft (Bd. III, S. 214) gedacht werden. Unter den wichtigsten Europa-Historikern der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind mit Friedrich Heer, Heinz Gollwitzer, Walter Lipgens und Rolf Hellmut Foerster ein Österreicher und drei Deutsche anzutreffen. Es war die Suche nach neuen Wegen und neuer Orientierung, die

gerade Österreichische und deutsche Historiker nach dem Zweiten Weltkrieg ansetzten hatten und einige von ihnen wieder zu einem positiv verstandenen internationalen Europa-Diskurs führte. Der Leser wird aber auch bemerken, dass unter Historikern eine (gesamt-)europäische Identität, die deutlich über nationalen Belangen stand und das Handeln beeinflusste, ausgesprochen selten war und wohl immer noch ist.

Die „Europa-Historiker“: Ein anspruchsvolles Vorhaben, das für die Autoren, wie im kurzen Vorwort zum zweiten Band angemerkt, eine „intellektuelle Herausforderung“ darstellte und der Wissenschaftsgeschichte auf insgesamt sehr überzeugende Weise ein neu-

es Feld erschließt. Unter den „Europa-Historikern“ sind neue Entdeckungen zu machen, sowohl bei den porträtierten Personen als auch bei ihren Themen und wissenschaftlichen Zugängen. Wer nach Lektüre der drei Bände sich abermals der Materie nähern will, dem sei als Ergänzung noch ein Konferenzband empfohlen, der sich einzelnen „nationalen Geschichtskulturen“ auch unter dem Aspekt der „Europabezogenheit“ widmet und ebenfalls wichtige Erkenntnisse präsentiert. Duchhardt, Heinz (Hrsg.), *Nationale Geschichtskulturen – Bilanz, Ausstrahlung, Europabezogenheit. Beiträge des internationalen Symposions in der Akademie der Wissenschaften und Literatur, Mainz, vom 30. September bis 2. Oktober 2004* (Stuttgart 2006).

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Karel Hruza. Review of Duchhardt, Heinz; Morawiec, Malgorzata; Schmale, Wolfgang; Schulze, Winfried, *Europa-Historiker: Ein biographisches Handbuch. Band 1* and Duchhardt, Heinz; Morawiec, Malgorzata; Schmale, Wolfgang; Schulze, Winfried, *Europa-Historiker: Ein biographisches Handbuch. Band 2* and Hachtmann, Rüdiger, *Wissenschaftsmanagement im "Dritten Reich": Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. August, 2007.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=21383>

Copyright © 2007 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.